

**Klaus Hurrelmann**

## **Machen moderne Gesellschaften krank?**

### **Wie sich die Entstrukturierung des Lebenslaufs auf Gesundheitsstörungen auswirkt**

Die Gestalt des menschlichen Lebenslaufes ändert sich durch wirtschaftliche, kulturelle und demografische Faktoren. Auffällig ist die Verlängerung der Lebensspanne, die zwischen 1800 und 2000 praktisch zu einer Verdoppelung der durchschnittlichen Lebenszeit auf heute fast 80 Jahre geführt hat. Durch Verbesserung der Lebens- und Ernährungsbedingungen und der Leistungen des Bildungs- und Gesundheitssystems wird es einem immer größeren Teil der Bürger hoch entwickelter westlicher Gesellschaften möglich, bei relativ guter Lebensqualität in Lebensalter vorzurücken, die noch vor vier oder fünf Generationen nur Wenigen möglich waren.

Die Konsequenzen, die sich aus dieser Veränderung für die gesundheitliche Versorgung und die sozialpolitische Sicherung ergeben, werden seit vielen Jahren intensiv diskutiert. Zu Recht treibt alle verantwortlich Handelnden die Frage um, wie um 1880, also etwa die vor fünf Generationen grundlegend aufgebauten Systeme der sozialen Sicherung so weiterentwickelt werden können, dass sie die veränderten Bedingungen aufnehmen. Fast das gesamte soziale Sicherungssystem in Deutschland und in Österreich ist auf eine lang gestreckte Erwerbstätigkeit in der Mitte des Lebenslaufes ausgerichtet. Auf dieser Basis konnten durch Steuer- und Versicherungsabgaben sowohl die noch nicht erwerbstätigen jüngeren Bevölkerungsgruppen als auch die nicht mehr erwerbstätigen älteren Bevölkerungsgruppen in ihrem Lebensstandard abgesichert werden. Bei einer sich verlängernden Bildungs- und Ausbildungsphase und einem sich immer weiter verkürzenden Erwerbsleben wird das kritisch. Bei einer zugleich sich erheblich ausdehnenden Lebensphase im Anschluss an die aktive Erwerbstätigkeit kann das traditionelle Finanzierungsmodell endgültig nicht mehr funktionieren. Dringend sind Umbauten fällig, und über sie wird sinnvoller Weise heftig gestritten und beraten.

So berechtigt und wichtig diese Diskussion ist – sie klammert die sozialisations- und gesundheitstheoretische Perspektive völlig aus. Die veränderte soziale „Architektur“ des Lebenslaufes muss von den Gesellschaftsmitgliedern nicht nur unter wirtschaftlichen und sozialpolitischen Sicherungs- und Verteilungsaspekten gestaltet werden, sondern auch unter biografischen. Welche Orientierungsmuster und Sinngebungen stehen für den heute so stark veränderten Lebenslauf zur Verfügung? Welche Anforderungen an die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben, die sich in jeder Lebensphase neu stellen, ergeben sich hieraus? Ist der veränderte Lebenslauf tatsächlich in einer sinnvollen Weise subjektiv gestaltbar, und stellt die Gesellschaft hierfür geeignete Unterstützungsstrukturen zur Verfügung? Und schließlich: Welche gesundheitlichen Konsequenzen ergeben sich aus der veränderten Ausgangslage?

Diesen bisher stark vernachlässigten Fragen will ich in diesem Beitrag nachgehen. Die Antworten können nach dem heute erreichten Forschungsstand nur vorläufiger Art sein, denn in vielen Bereichen sind nur Vermutungen und Einschätzungen möglich. Der Zusammenhang von Gesundheit, Krankheit und Lebenslauf ist in den letzten Jahrzehnten in der interdisziplinären wissenschaftlichen Forschung durchaus mit dem Blick auf einzelne Lebensphasen untersucht worden, aber selten in der Gesamtspanne des Lebenslaufes.

## Zentrale Thesen:

Der heute typische Lebenslauf ist durch permanente strukturelle Umbrüche ebenso gekennzeichnet wie durch die Verlockung, durch biomedizinische Eingriffe in die zeitliche Taktung und die Ablaufmuster dieser Umbrüche einzugreifen. Hierdurch werden die Markierungssteine unklar, die einem Menschen jeweils anzeigen, in welchem Abschnitt seines Lebensverlaufes er sich gerade befindet. Es gibt nur noch wenige aussagekräftige und verbindliche Markierungen, die von allen Bevölkerungsmitgliedern in einem bestimmten Lebensabschnitt akzeptiert werden.

Damit ändert sich die normative Bedeutung von gesellschaftlichen Vorgaben, ebenso wie der symbolische Stellenwert von kulturellen Regeln für die individuelle Sinnggebung. Der „entstrukturierte“ Lebenslauf ermöglicht es, sich selbst Strukturen zu setzen, ohne voll abhängig zu sein von bestimmten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen, und ohne abhängig zu sein von determinierenden biologischen, in der körperlichen und psychischen Konstitution festgelegten Bedingungen.

Mit dieser Entwicklung ist eine „Entnatürlichung“ der Lebensabläufe verbunden, schon deshalb, weil eine technisch manipulierbare Form der Übergänge zwischen einzelnen Lebensabschnitten möglich geworden ist. Die Passage zwischen Kindheit und Jugend, zwischen Jugend und Erwachsenenalter und zwischen Erwachsenenalter und Seniorenalter und der Austritt aus dem Leben können sowohl zeitlich als auch inhaltlich in einem hohen Ausmaß selbst gesteuert werden. Traditionelle Sinnggebungs- und Vorstellungsmuster von der Gestaltung des Lebenslaufes sind damit hinfällig. Solche kulturellen Deutungsmuster wie der „Schonraum Kindheit“, die „Übergangsphase Jugend“, die „gesellschaftliche Vollmitgliedschaft Erwachsener“ und die „periphere Seniorenphase“ treffen nur noch auf Teile der jeweiligen Bevölkerungsgruppen zu.

Mit in die Möglichkeiten der individuellen Gestaltung werden Geschlechtsunterschiede hineingezogen. Durch die gesellschaftliche Freisetzung, den in der Soziologie so genannten Prozess der „Individualisierung“, hat eine Frau und hat ein Mann sehr große Möglichkeiten, die eigene Position als Angehörige des männlichen und weiblichen Geschlechtes zu definieren. Es stehen mehrere Varianten für die Gestaltung der Geschlechtsrolle zur Verfügung. In einem engen Sinne festgelegt wie noch vor zwei oder drei Generationen ist heute keines der beiden Geschlechter mehr. Aber – auch hier ist die Freiheit der Eigendefinition mit einem Anspruch verbunden, mit diese Freiheit auch produktiv umgehen zu können. Männer und Frauen, die das nicht vermögen, greifen sehr schnell zu klassischen Rollenmustern zurück, die sich möglicherweise im Lebensalltag als nicht umsetzbar, nicht biografisch „lebbbar“ erweisen.

Jeder Übergang im Lebenslauf stellt eine höchst sensible Phase der Umorganisation der Lebensgestaltung dar, in der alle einem Menschen zur Verfügung stehenden Bewältigungskompetenzen aktiviert werden (müssen). Jeder Übergang ist in dieser Hinsicht ein Risiko, dass die zur Verfügung stehenden Kapazitäten für die Auseinandersetzung mit den Entwicklungsaufgaben möglicherweise nicht ausreichen, um den tatsächlichen Anforderungen gerecht zu werden. Solche Risikokonstellationen sind besonders dann gegeben, wenn aus der sozialen und ökologischen Umwelt keine ausreichenden Ressourcen für die Unterstützung der individuellen Bewältigungsarbeit zur Verfügung gestellt werden. Die Risikokonstellation spitzt sich weiter zu, wenn die Übergänge von einer Lebensphase zur anderen offen und unstrukturiert sind, also nur wenige festgefügte Vorgaben und erwartbare

Abläufe angetroffen werden. Besonders belastend ist es, wenn durch die gesellschaftlichen Vorgaben – etwa aus dem Sozialversicherungsbereich, der rechtlichen Normierung von Verhaltensweisen und der wirtschaftlichen Absicherung des Lebens – eine „Taktung“ des Lebenslaufs nahegelegt wird, die nicht den tatsächlichen Möglichkeiten für die Gestaltung des Lebenslaufs entspricht. Kommt es zu solchen Risikokonstellationen, dann besteht die Gefahr, Einbrüche in die Gesundheits-Krankheits-Balance zu erleiden.